

**Der mächtigste Drache wirst du sein** Ein Schwerpunkt zur Weltmacht China

# Schwer zu stoppen

**Weltmacht** Die Neue Seidenstraße ist das größte Infrastrukturprojekt der Menschheitsgeschichte. Mit ihm schickt China sich an, die USA zu überflügeln

■ **Renate Dillmann**

Die Größenordnung ist gigantisch. Inzwischen beteiligen sich mehr als 100 Staaten an der „Belt and Road Initiative“ (BRI, auf Deutsch: „Gürtel- und Straßeninitiative“), die Chinas Präsident Xi Jinping 2013 ausgerufen hat. Es ist das größte Infrastrukturprojekt der Menschheitsgeschichte. Geplante Kosten: 900 Milliarden bis eine Billion US-Dollar.

Die Pläne der chinesischen Regierung werden im Westen mit einer Mischung aus Faszination und Misstrauen zur Kenntnis genommen. Da ist die Rede von einer „weltgeschichtlichen Kühnheit“, die einem „den Atem raubt“ (FAZ). Der ehemalige Außenminister Sigmar Gabriel (SPD) warnt dagegen vor romantisierenden Marco-Polo-Reminiszenzen und charakterisiert das Projekt als „Versuch, ein umfassendes System zur Prägung der Welt im chinesischen Interesse zu etablieren“ (Rede auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2018). Aller Aufregung zum Trotz: Um was geht es hier eigentlich?

Zunächst einmal peilt die BRI einen umfassenden Ausbau von Verkehrswegen an – das kann man als Ebene eins des Projekts bezeichnen. Die Neue Seidenstraße soll Asien mittels mehrerer neuer Eisenbahnlinien, zum Teil durch Hochgeschwindigkeitszüge, mit Europa verbinden. Dazu gehören der Bau neuer Umschlagplätze wie Khorgos an der kasachisch-chinesischen Grenze sowie der Ausbau aller Häfen. Die „maritime“ Seidenstraße wiederum soll Sportströme in Afrika sowie Mittel- und Südamerika entwickeln: Straßen, Autobahnen, Pipelines. Um das zu finanzieren, hat die chinesische Regierung 2013 die Asiatische Infrastruktur-Investitionsbank (AIIB) gegründet, die Kreditgeber aus aller Welt einlädt, unter ihrer Führung daran zu verdienen – eine Aufforderung, der zum großen Arger der USA alle westlichen Länder bis auf Japan gefolgt sind.

Würden Marktliebhaber, Globalisierungsbefürworter und Austeritätskritiker ihren eigenen Behauptungen glauben, müssten sie die chinesischen Pläne eigentlich lauthals begrüßen. Schließlich wird die Neue Seidenstraße die Märkte Asiens, Europas und Afrikas enger zusammenschließen. Und allein der Bau der geplanten Autobahnen, Eisenbahnlinien, Häfen und Pipelines wird vielen Unternehmen und Ländern Geschäftsmöglichkeiten bieten („Arbeitsplätze“ also, wie in solchen Fällen normalerweise verdolmetscht wird) – selbst wenn China seinen Firmen und Beschäftigten einen Teil der Projekte sichert.

### China baut, bietet günstige Kredite an, wird zur Konkurrenz für die EU

Etliche deutsche Unternehmen sehen die Sache tatsächlich pragmatisch vom Standpunkt der Chancen aus und versuchen, sich an den Zug anzuhängen. So etwa Siemens-Chef Joe Kaeser, der ein eigenes Seidenstraßenbüro in Peking eröffnet hat. Ansonsten aber ist klar: Die schönen und einladenden Worte des chinesischen Präsidenten Xi Jinping, „zum Nutzen aller zusammenzuarbeiten“, können hierzulande niemanden darüber hinwegtäuschen, dass es um chinesische Interessen geht. Ökonomisch, geostrategisch und politisch ist das ganze schöne Projekt für „uns“ (soll heißen: Deutschland) eine zweischneidige Angelegenheit, weil es – Entwicklung hin, Geschichte her – unter der „falschen“ nationalen Federführung steht.

Jenseits der Heuchelei

Aus der Sicht des eifersüchtigen Konkurrenten erkennen die hiesigen Experten für Wirtschaft am „Fall China“ also problemlos, was bei den entsprechenden deutschen Unternehmen und ihrer ideologischen Aufbereitung niemand wahrhaben, geschweige denn aussprechen will. Erstens bringt die kapitalistische Konkurrenz auf den Weltmärkten nicht einfach allen Beteiligten Vorteile. So ist zu vermuten, dass die Neue Seidenstraße vor allem chinesischem Kapital Konkurrenzvorteile durch sinkende Transportkosten verschaffen wird.

Zweitens nutzen die starken Wirtschaftsnationen sämtliche Momente ihrer Wirt-

schaftsbeziehungen zu anderen Staaten – vom Kredit über die Förderung der Infrastruktur bis hin zu den tatsächlichen Waren- und Kapitalströmen – dafür, Abhängigkeiten zu stiften und im Idealfall die eigenen Interessen in deren Staatsräson zu verankern. Das, was in der marktwirtschaftlichen Konkurrenz für jede Nation gilt, die „oben“ mitspielt, wird den Chinesen allerdings angekreidet, als sei es ein Regelverstoß.

Deshalb machen „wir“ uns nun lauthals Sorgen darüber, dass die chinesische Politik kleinere Nationen in eine „Schuldenfalle“ stürzt – eine Behauptung übrigens, die von der amerikanischen „China Africa Research Initiative“ untersucht und ziemlich umfassend widerlegt wurde. Erinnert sich in diesem Zusammenhang eigentlich noch jemand daran, wie die „hoch verschuldeten armen Länder“ Afrikas entstanden sind? Wer hatte Griechenland so viel Geld geliehen? Und wer hat die dann entstandene Krisenlage ausgenutzt, um der griechischen Regierung in ihren Haushalt hinein-zuregieren und ihr eine rücksichtslose Behandlung der Bevölkerung abzuverlangen?

Um was es jenseits dieser Heuchelei geht, liegt auf der Hand. Mit seiner BRI will China die Handelsströme sichern, auf die es als inzwischen kapitalistische, an erfolgreichem Wachstum orientierte Macht angewiesen ist: die Export- und Importwege seiner Waren und Rohstoffe. Das ist, analytisch gesehen, Ebene zwei des Seidenstraßenprojekts, und diese ist strategischer Natur. Sie zielt darauf, sich gegenüber absehbaren Störversuchen, insbesondere der USA, ihrer Seestreitkraft und ihrer engen Alliierten, unangreifbarer zu machen (Süd-asiatisches Meer, Straße von Malakka, Suezkanal). Daher rührt der Ausbau der vielen landgestützten Verbindungen zwischen Asien und Europa, aber auch das Großprojekt eines zweiten Kanals in Mittelamerika, um dem US-beherrschten Panamakanal auszuweichen.

tale und Staaten. Und es ist das, was ein Staat braucht, wenn er auf dem Weltmarkt erfolgreich und Weltmacht sein will. Die USA machen es schließlich seit vielen Jahren vor. Auch die EU und insbesondere ihre ökonomische Führungsmacht Deutschland verfahren nach demselben Rezept, haben Ost- und Südeuropa sich untergeordnet und können es überhaupt nicht leiden, wenn Peking diesen Staaten auch nur bessere Verhandlungsmöglichkeiten gegen die „alternativlosen“ Ansagen aus Brüssel und Berlin bescherft.

Erneut gilt hier, dass die Beschwerden über ein China, das nicht anders handelt als die etablierten Macher der geltenden Weltordnung, weniger die Besonderheit des chinesischen Aufstiegsprojekts charakterisieren als die Anspruchshaltung von USA und EU. Sie wollen die Nutznießer der globalen Konkurrenz sein und verlangen politische Gefolgschaft von den Nationen, die sie sich in ihren ökonomischen und politischen Bündnissen zugeordnet haben.

Sonderfall der Geschichte

China will das momentan geltende Resultat dieser Weltordnung, die die USA nach 1945 zu ihrem Vorteil eingerichtet und nach 1990 als alleinige Weltmacht vollendet haben, zu seinen Gunsten verändern. Mit seiner Neuen Seidenstraße will es die Bedingungen des weltweiten Geschäfts für die kommenden Jahrzehnte zu seinem Nutzen festklopfen; so will das frühere „Reich der Mitte“ endlich die „ihm gebührende“ Weltmachtstellung wiedergewinnen. Das ist Ebene drei des Projekts. Dieses Verlangen ist eine ernsthafte Kampfansage an die USA als Hegemon der bisherigen Weltordnung – auch wenn es aus der Position der schwächeren Nation heraus bescheiden in den Antrag auf eine „multilaterale Welt“ gekleidet wird.

Chinas kommunistische Staatspartei sorgt im Innern mit all ihrer Macht und dem bereits verdienten Geld dafür, möglichst schnell und intensiv alle Landesteile zu erschließen und Land und Volk zu einer ständig größer werdenden kapitalistischen „Wachstumsmaschinerie“ zu machen.

Sie weiß, dass der Aufstieg des Landes schwer zu stoppen ist, wenn dieses Programm im Innern so ungestört weiterläuft wie die mit der BRI begonnene Expansion. Und dass das auch den USA bewusst ist, die den lästigen Rivalen stoppen wollen und mit Handelskriegen, geostrategischer Einkreisung und der Befuerung islamistischer oder tibetischer Separationsbestrebungen an seinen „empfindlichen“ Punkten ansetzen: seinen Weltmarkterfolgen und seiner staatlichen Hohheit.

Deshalb – und nicht, weil das neue „Imperium“ demnächst der Welt seinen autoritären Politik- und Lebensstil aufzwingen will, wie die westliche Feinddarstellung lautet – wächst mit Chinas wachsenden weltweiten Wirtschaftsinteressen auch sein Bedarf an militärischen Mitteln der „nationalen Sicherheit“.

China ist also ein einzigartiger (und darin erklärungsbedürftiger) Sonderfall der Weltgeschichte. Es hat geschafft, was die großen westlichen Staaten den „Entwicklungsländern“ immer so generös als Resultat ihres Einstiegs in den Weltmarkt verheißten hatten: sich zu entwickeln, reich und mächtig zu werden und ihnen auf Augenhöhe entgegenzutreten. An den Reaktionen der „Etablierten“ ist abzulesen: Ein solches Resultat ist so nicht erwünscht. Der Kampf der USA gegen diesen Rivalen hat längst begonnen. Die Europäische Union stellt sich gerade neu auf und hofft, in der Gegenschlacht zu China eine imperiale Einigkeit in ihrem an inneren Widersprüchen leidenden Projekt zu formieren.

**Renate Dillmann** ist Journalistin und Dozentin an der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Ihr Buch *China. Ein Lehrstück über alten und neuen Imperialismus, einen sozialistischen Gegenentwurf und seine Fehler, die Geburt einer kapitalistischen Gesellschaft und den Aufstieg einer neuen Großmacht* erscheint demnächst im Hamburger VSA Verlag in ergänzter Neuauflage

der Freitag | Nr. 22 | 29. Mai 2019



## Alle Macht dem Binnenmarkt

**Strukturwandel** Peking hat den Handelskrieg nicht gewollt, nutzt ihn jetzt aber für seine Zwecke

■ **Michael Krätke**

China hat den Handelskrieg mit den USA nicht angezettelt. Da US-Präsident Trump sich nun aber einmal eingeschossen hat, versucht die chinesische Führung, den Konflikt für ihre eigenen Ziele zu nutzen. In diesem Fall: um damit einen Strukturwandel zu beschleunigen, der schon länger im Gang ist.

Seit 2011 erklärt die chinesische Führung öffentlich, dass Chinas lange so erfolgreiche Wachstumsstrategie nicht länger fortgesetzt werden könne. Stattdessen will man weg von der extremen Exportabhängigkeit, weg von einem Exportmodell, das auf arbeitsintensiver Billigproduktion von Massenartikeln beruht, weg von den jahrzehntelang zu Lasten des Konsums wachsenden Investitionen, die vor allem in die Staatsunternehmen gelenkt wurden.

Denn dieses Modell ist an seine Grenzen gekommen. Die Märkte für chinesische Billigprodukte in den USA und Europa sind weithin gesättigt. Selbst Chinas riesiges Reservoir an Arbeitskräften ist langsam erschöpft, die Bevölkerung altert rasch, Massen von unqualifizier-

ten manuellen Arbeitern werden immer weniger benötigt, die Löhne steigen.

Vor allem dort, wo Chinas Industrie hinwill: in den Hightech-Sektoren mit hoher Wertschöpfung, die hochqualifizierte Arbeitskräfte brauchen. Der private Unternehmenssektor ist rasant gewachsen, inzwischen hat China deutliche Überkapazitäten in einigen Industriezweigen. Zum Beispiel im Baugeber, obwohl die Städte nach wie vor eine einzige Baustelle sind. Chinas rasch wachsende Mittelklasse verlangt, was die chinesische Wirtschaft bislang nur unzureichend bieten kann: qualitativ hochwertige Konsumgüter fortgesetzt werden könne. Stattdessen will man weg von der extremen Exportabhängigkeit, weg von einem Exportmodell, das auf arbeitsintensiver Billigproduktion von Massenartikeln beruht, weg von den jahrzehntelang zu Lasten des Konsums wachsenden Investitionen, die vor allem in die Staatsunternehmen gelenkt wurden.

In jüngster Zeit mittels massiver Senkungen von Steuern und Sozialabgaben. Bis Ende 2019 soll die Steuer- und Abgabenlast um zwei Billionen Yuan (etwa 265 Milliarden Euro) gesenkt werden. Das sind mehr als 2 Prozent der für dieses Jahr angenommenen Wirtschaftsleistung. Die Mehrwertsteuer für Industrieprodukte wurde bereits gesenkt. Die Sozialabgaben für Unternehmen sollen in den nächsten Monaten spürbar sinken. Der Ausbau der

der Freitag | Nr. 22 | 29. Mai 2019

Infrastruktur geht weiter, wenn auch weniger massiv als zuvor. Inzwischen sind alle Großstädte durch Eisenbahnen verbunden, auf denen Hochgeschwindigkeitszüge im Stundentakt verkehren. Die werden inzwischen in China gebaut und können mit den japanischen und europäischen Mustern durchaus mithalten.

Der Bankensektor ist ein Sorgenkind. Öffentliche Institute vergaben Kredite vor allem an Staatsfirmen und hielten sich von solchen an Private möglichst fern. Die Privatschulden sind Haushalten und Unternehmen sind dennoch explodiert, vor allem dank der Expansion des Schattenbanksektors. In jüngster Zeit drängt die Regierung alle Banken im Lande dazu, mehr Kredite an Private zu vergeben, zu

**Ökonomisch wird China bis spätestens 2030 Nummer eins in der Welt sein**

Die Reform-Agenda ist lang, die Prioritäten werden gerade neu justiert. Wenigstens ein Jahrzehnt wird es noch dauern, bis die größten Ungleichgewichte einigermaßen ausgeglichen sind. Aber die langfristigen Trends sind jetzt schon unverkennbar. Die Weltbank schätzt, dass Chinas Dienstleistungsökonomie von derzeit 43 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) bis 2030 auf 60 Prozent anwachsen wird. Der Anteil des Konsums am BIP dürfe von heute 50 auf über 60 Prozent steigen. China wird das strategische Ziel, die heimische Produktion auf die Binnennachfrage auszurichten, wohl erreichen. Chinas Doppelstrategie wird den aktuellen Handelskrieg überdauern. Mehr noch: Die chinesische Führung wird ihn sich zunutze machen, um den Unmut derer, die die Zeche für den anlaufenden Strukturwandel zu zahlen haben, auf die USA zu lenken. In jedem Fall hat China das Zeug dazu, in den kommenden Jahren sein Pro-Kopf-Einkommen weiter rasant zu steigern. Bis spätestens 2030 wird China die USA abgehängt haben und zur größten Wirtschaftsmacht der Welt aufgestiegen sein.

Die regionalen Disparitäten zwischen den florierenden, industriell entwickelten Regionen und Provinzen und dem agrarischen Rest werden noch viele Jahre lang ein Problem sein. Ebenso die enormen Umweltschäden, die das rasante Wachstum der Industrie und die Explosion der Großstädte angerichtet haben.

Lesen Sie zum Handelskrieg auch die Seiten 16 und 17 über den Hightech-Konzern Huawei

# „Die Schwachen brauchen wir nicht“

**Blockbuster** Im Kino führt China gerne vor, wie stark es sich fühlt. Die Kraftmeierei kommt leider völlig ohne Ironie aus

■ **Wolfgang M. Schmitt**

Jede politische Machtverschiebung geht mit einer kulturellen einher. Manchmal schreitet letztere voran. Noch ist China keine große Weltmacht. Doch in den erfolgreichen chinesischen Blockbustern der vergangenen Jahre hat die Wachabläsung bereits stattgefunden. Die Volksrepublik inszeniert sich in diesen Filmen als starke Nation mit eisernem Willen. Man fühlt sich an Hollywoods kraftmeierische Produktionen aus der Zeit des Kalten Krieges erinnert – etwa an den Film *Die rote Flut* von 1984, in dem junge US-Amerikaner eine kommunistische Invasion mit brachialer Gewalt bekämpfen.

Ähnlich durchschaubar arbeiten auch die chinesischen Blockbuster. Bislang wird betont, dass China zwar durch die Initiative „Neue Seidenstraße“ wirtschaftlich an Macht gewinne und dass die kooperierenden Länder bisweilen in Schuldenspiralen geraten, der chinesische Drache jedoch kein amerikanischer Falke sei, der versuche, anderen Staaten ein politisches System aufzuzotrieren, geschweige denn interventionistisch vorgehe.

Technisch ist das einwandfrei umgesetzt, nie aber schön anzusehen. Die Kunst hat das Nachsehen, wo es darum geht, ideologische Botschaften zu platzieren. Das Fazit des zweiten Teils klingt wie eine offizielle Verlautbarung von Präsident Xi Jinping: „Bürger der Volksrepublik China, geht bei Gefahr auf fremdem Boden niemals die Hoffnung auf. Denkt immer daran: Das mächtige Vaterland ist stets bei euch!“

In Deutschland haben diese Filme keinen Kinostart, doch in der Heimat spielen sie oft mehr als eine halbe Milliarde US-Dollar ein. Aber auch Brachiales aus Hollywood sehen Chinesen gern: Die undemokratisch agierenden Superhelden von *Marvel* erklimmen regelmäßig die Spitze der Kinocharts; zudem werden vermehrt amerikanisch-chinesische Koproduktionen gedreht, um so die Quotenvorgabe der Kommunistischen Partei zu umgehen.

Noch liegen die Militärausgaben mit 250 Milliarden US-Dollar deutlich unter denen der USA (648 Milliarden US-Dollar), doch China holt auf. In *Operation Red Sea* von 2018, einer der erfolgreichsten Produktionen der chinesischen Filmgeschichte, soll die eigene militärische Stärke auf den vielen großen Leinwänden – täglich werden in China 25 neue Kinosäle in Betrieb genommen – demonstriert werden.

Der Film beginnt vor der Küste Somalias, wo eine chinesische Navy ein von Piraten gekaperetes Handelsschiff befreien muss. Ostentativ blutig – in Zeitleupe ist das Eindringen der todbringenden Kugeln zu sehen – wird das Vorgehen der knallhart durchgreifenden Scharfschützen zur Schau gestellt. Anschließend muss ein fiktiver Staatsbürger in Gefahr befinden, von Terroristen befreit werden. Wo auch immer auf der Welt Chinesen bedroht werden, naht Rettung, verkündet der Film.

Gleiches gilt bei vermeintlich unbedeutenden Landstrichen, die von Feinden besetzt sind. In *Wolf Warrior* von 2015 steht eine chinesische Spezialeinheit im Mittelpunkt, die bei einer Übung angegriffen wird: von einem Gangsterboss und seiner Söldnergruppe, die aus überwiegend westlichen ehemaligen Soldaten besteht. Der Kampf wird in einem nicht näher verorteten Niemandsland ausgetragen. Es ist nicht schwer, den allegorischen Gehalt der *China in die Quere* kommen, fährt der Drache seine Krallen aus.

Im Film fallen Sätze wie „Unterschätzen Sie die Chinesen nicht“ oder „Jeder von uns ist ein ganz Harter. Die Schwachen, die brauchen wir nicht“. Während das Hollywoodkino solche Phrasen nur noch drischt, um sie gleich darauf ironisch zu brechen, meint es *Wolf Warrior* vollkommen ernst. Selbst ein unwirtlicher Landstrich, lernt sich der geeignete Zuschauer, kann schön sein – „weil es die Grenze der Volksrepublik China ist“. Dies sei das Land, „für das wir mit unserem Leben und unserem Blut kämpfen müssen“.

Der Film spielt zwar auf dem Land, handelt aber eigentlich von einem aktuellen maritimen Konflikt: Gedroht wird hier den

USA, von denen sich die Volksrepublik in ihrer Souveränität im Südchinesischen Meer bedroht sieht.

Präsident Xi Jinping erhebt Anspruch auf die für ein derart großes Land auf den ersten Blick unbedeutend erscheinenden Parcel- und Spratly-Inseln, die kaum mehr sind als karge Felsen im Meer. Der Grund dafür ist, dass durch das Südchinesische Meer jährlich Handelswaren im Wert von fünf Billionen US-Dollar verschifft werden, weshalb die USA indirekt an dem Territorialkonflikt beteiligt sind.

Die Erde ist nicht genug

Eine Erkenntnis, die auch der zweite Teil von *Wolf Warrior* vermittelt. Wie in *Operation Red Sea* wird die militärische Präsenz der raumfremden Macht mit einer terroristischen Bedrohung legitimiert. Die chinesische Flotte wird aus dem Indischen Ozean nach Afrika verlegt. Zwar wartet man vergeblich auf eine Ermächtigung zum Angriff seitens der UN, aber die besondere Lage verlangt besondere Maßnahmen. Erinnerungen an die westliche Kolonialherrenmanier werden wach, wenn ein chinesischer Soldat schwärmt: „Afrika – gutes Essen, schöne Landschaften, noch schönere Frauen.“ Ästhetisch erinnern die *Wolf Warrior*-Filme an die hyperrealistischen Hochglanzbilder von Michael Bay, angereichert mit einigen Martial-Arts-Kampfeinlagen.

Technisch ist das einwandfrei umgesetzt, nie aber schön anzusehen. Die Kunst hat das Nachsehen, wo es darum geht, ideologische Botschaften zu platzieren. Das Fazit des zweiten Teils klingt wie eine offizielle Verlautbarung von Präsident Xi Jinping: „Bürger der Volksrepublik China, geht bei Gefahr auf fremdem Boden niemals die Hoffnung auf. Denkt immer daran: Das mächtige Vaterland ist stets bei euch!“

In Deutschland haben diese Filme keinen Kinostart, doch in der Heimat spielen sie oft mehr als eine halbe Milliarde US-Dollar ein. Aber auch Brachiales aus Hollywood sehen Chinesen gern: Die undemokratisch agierenden Superhelden von *Marvel* erklimmen regelmäßig die Spitze der Kinocharts; zudem werden vermehrt amerikanisch-chinesische Koproduktionen gedreht, um so die Quotenvorgabe der Kommunistischen Partei zu umgehen.

Inzwischen treten Russen in Hollywoodfilmen wieder wie vor 1989 als Feinde auf, während chinesische Figuren überaus positiv erscheinen. Oft kommt China in Hollywood neuerdings eine Schlüsselrolle zu: So stellen die Chinesen der NASA in *Der Marsianer* eine Rakete bereit. Sandra Bullock kann in *Gravity* als einsam im All schwelende Astronautin nur dank einer chinesischen Raumstation gerettet werden.

Es verwundert nicht, dass China selbst das Science-Fiction-Genre für sich entdeckt, das einst als westlich und kapitalistisch geächtet wurde. *Die wandernde Erde* ist in China der erfolgreichste Film aller Zeiten. Er basiert auf der gleichnamigen Erzählung von Cixin Liu. Netflix sicherte ihn sich sofort und veröffentlichte den Film jetzt auch in Deutschland.

Erzählt wird die Geschichte einer globalen Katastrophe: Die expandierende Sonne droht die Erde zu zerstören. Die Rotation des Planeten muss gestoppt werden. Eine Seite der Erde wird mit Triebwerken versehen und diese so in ein riesiges Raumschiff verwandelt, damit die Menschheit in ein neues Sonnensystem aufbrechen kann. Astrophysikalisch betrachtet ist das Un-sinn, doch die ideologische Aussage deckt sich mit der Wirklichkeit. Die Welt ist für China nicht genug, jetzt muss das All erobert werden – der Wettlauf, der an die Zeit des Kalten Krieges gemahnt, hat längst begonnen. Wie die USA möchte China den Mars besiedeln. Das Weltall verspricht der Ort künftiger geopolitischer Auseinandersetzungen zu werden.

In den chinesischen Blockbustern spiegelt sich nicht nur, wie der Ideologiekritiker Siegfried Kracauer mit Blick auf Mainstreamfilme einst sagte, die Gesellschaft wider, sondern auch die Weltpolitik. Diese wird unter chinesischer Führung kaum friedlicher sein. Vielleicht wird man sich schon bald nach dem guten alten Hollywood-Imperialismus zurücksehen – wenn auch, weil die Filme der 80er Jahre wenigstens Charme und Humor besaßen.

**Wolfgang M. Schmitt** betreibt auf Youtube den ideologiekritischen Kanal *Die Filmanalyse*

MONTAGE: CHRISTIAN ROHMEN, MATERIAL: ISTOCK